

Ephoralbericht vor dem Kirchenkreistag am 15.11.2012

Superintendent Propst Stephan Wichert-von Holten

1. Timotheus 2, 4-7

„Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Denn es ist "ein" Gott und "ein" Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus,

Was der Kirchenkreistag ist

Der ehemalige Präsident des Landeskirchenamtes Herr Dr. von Vietinghoff hat einmal vor einem Kirchenkreistag gesagt: „Die wichtigsten theologischen Fragen seien doch:

1. Wo kommen wir her? 2. Wer sind wir? 3. Wo wollen wir hin? 4. Was ziehen wir dabei an?“

Tatsächlich schmunzelte der Kirchenkreistag dem Präsidenten entgegen.

Dann stand ein Kirchenkreistagsmitglied auf und mahnte an, dass er die wichtigste Frage vergessen habe. Präsident von Vietinghoff überlegte kurz, ihm fiel aber nichts ein.

„Na,“ meinte das Kirchenkreistagsmitglied, „wenn sie fragen, wohin wir gehen, dann frage ich sie doch: **Und müssen wir da eigentlich mit?**“

Diese kleine Anekdote mag ihnen die Aufgaben des Kirchenkreistages noch einmal vor Augen führen:

1. Sie haben bislang nicht nur in einer Art parlamentarischer Form die Kirchengemeinden vertreten, sondern sie vertreten vor allen Dingen die Aufgabe, die ihnen aus der Kirchenverfassung auferlegt ist, „Für die Erhaltung und Förderung der rechten Verkündigung“ (KVerf Artikel 1 Abs. 1) zu sorgen und als Gremium, wie jedes Kirchenglied auch, „das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen.“ (KVerf Artikel 10 Abs.1) **Da kommen wir her.**
2. Ihre Aufgabe als Gemeindevertretung ist, kirchliche Formen und Äußerungen am Leben der Menschen entlang zu aktualisieren, so dass sie daraus kirchliches Leben gestalten können. **Da stehen wir.**
3. Das Grundmotiv ist, dem Wirken Christi in Wort, Sakrament, Verkündigung, Diakonie, Seelsorge Formen zu verleihen, die zukunftsfähig sind. **Da wollen wir hin.**
4. In den Inhalten sollen sie die Kirche öffentlich vertreten und in Beschlüssen das Wirken Christi in dieser Welt wirksam machen. Das haben wir z.B. in den Fragen um Gorbien und das Endlager immer wieder getan. auch dort, wo wir uns mit der Armut im ländlichen Raum beschäftigt haben, und in vielen weiteren Beispielen. Von der Kraft, der Ermutigung und der Selbst- und Fremdkritik, die damit verbunden ist, werden die Ausschüsse berichten. **Das ziehen wir uns also an.**
5. Und zum Schluss gehört auch so ein Veto wie des Kirchenkreistagsmitgliedes (s.o.) gegenüber Kirchenamtspräsidenten dazu, nämlich dem Grundsatz des Protestantismus und der Reformation zu folgen, dass nicht das Landeskirchenamt das „Oben“ sei, sondern die Kirchengemeinden, die dazu durch die Kirchenverfassung beauftragten Akteure. Das Landeskirchenamt ist also ein hilfreiches Gegenüber, mit dem wir glücklicherweise herausbekommen habe, aber dem wir auch beweisen mussten, **dass wir nicht überall mit müssen und auch gar nicht können.**

Rückblick

Und so beginne ich damit, dass wir in den letzten 6 Jahren der Amtsperiode dieses KKT sehr oft eigene und in jeder Hinsicht fruchtbare Wege gegangen sind.

Dafür möchte ich ihnen allen von Herzen danken.

In einer Herzensecke wohnt viel Dank für das Team, das als **Kirchenkreisvorstand** die Hauptverantwortung und Arbeitslast trägt.

Nach der Reform durch das Finanzausgleichsgesetz (FAG) ist das sehr viel Verantwortung geworden.

Der Kirchenkreisvorstand dankt wiederum dem Rückhalt und dem Vertrauen das ihm aus den Gemeinden entgegengebracht wird. Dieser Kirchenkreis wohnt in ihren Herzen, das merkt man. Der KKV ist kein oben, sondern Bedacht und Einfühlungsvermögen.

Bewährt hat sich, dass der KKV nicht Briefe schreibt, wo das Gespräch angezeigt ist. Es ist ein „Aufsuchender KKV“, der gerne mit den Kirchenvorständen gemeinsam Lösungen findet.

Das Beispiel vom „Woher, Wo sind wir und Wo gehen wir hin“ und die Tageslosung in der Andacht von Frau Pn. Pehlke „Du tust mir kund den Weg des Lebens.“ Psalm 16, 11, haben für mich persönliche Bezüge.

Eine der ersten Aufgaben dieses Kirchenkreistages war es, einen **neuen Superintendenten** für nunmehr beide Kirchenkreise gemeinsam zu wählen. Gleich bei diesem Bestehen in der Aufgabe hat sich die äußerst geglückte Zusammenführung der beiden Kirchenkreise bewährt. Denn es kann ganz leicht passieren, dass sich die, die sich gerade vereint haben, in Personalfragen verstricken und wieder auseinander dividieren. Dieses ist damals und bis zum heutigen Tag an keiner Stelle geschehen. Dafür sage ich ihnen herzlichen Dank.

Für mich persönlich bedeutet das also, das ich auf 5 Jahre, so viel werden es am 1.1.2013 sein, gemeinsame Arbeit mit ihnen zurück blicken darf.

Und wir haben in dieser Zeit viel gemeinsam erreicht.

Niemand alleine und keiner ohne den Anderen, nicht mit hängenden Ohren und verzagtem Herzen, sondern frohen Mutes und statt des Jammerns eine Lösung wählend.

Das zeichnet diesen Kirchenkreis aus: Der Lösungswille und die taugliche Gemeinschaft.

Ich bin hier bei aller protestantischen Demut, sehr stolz, einem solchen Kirchenkreis dienen zu können und sage dies nach den Erfahrungen der ersten 5 Jahre im Blick auf die nächsten 5 Jahre, die wir noch gemeinsam beschreiten werden, so Gott und sie es wollen.

Als ich in diesen Kirchenkreis gekommen bin, hat man mir im Landeskirchenamt und auch anderen Orts gesagt: „Das erste, was sie zu tun haben, wird die Einleitung der Insolvenz und die Auflösung der **Diakonischen Einrichtung e.V.** sein.“

Das Gegenteil ist der Fall. Und dass es so gekommen ist, hat etwas mit dem Zusammenhalt der Kirchengemeinden und mit der Opferbereitschaft für die gemeinsame Diakonie in unserem Kirchenkreis zu tun. Und es gab eine Idee, wie das Problem zu lösen sei.

Die beste Idee, die in die Zukunft weist, ist doch, nicht für uns selbst, sondern für andere da sein wollen. Kirche für andere, wie sie Bonhoeffer beschreibt. Hier sehe ich sie in vielen Fällen in die Praxis umgesetzt.

Getragen wird diese Zukunft auch von dem Mut, Lücken zu füllen die soziale Ungerechtigkeiten und die Not der Menschen reißen, für die kein anderer da ist. Es ist auch mutig, Aufgaben abzugeben, die andere genauso gut oder besser leisten können. So fahren unsere **Pflegekräfte bis in die hintersten Dörfer**, was private Pflegedienste aus Kostengründen ablehnen. Nach dem gleichen Motiv geben wir nun zwangsläufig die **Erziehungsberatung** auf, da wir unter den veränderten Bedingungen sie nicht mehr uns treu bleibend weiterführen können.

Das andere Erfolgsmodell, sie ahnen es längst, ist die Überführung der **Kindertageseinrichtungen in die Trägerschaft in des Kirchenkreises**. Positive Erfahrungen bei den Gemeinden und Mitarbeitenden sind die Bilanz nach fast 4 Jahren.

Die Kirchenvorstände sind mit Erfolg entlastet worden und auf die religionspädagogische Arbeit in ihren Einrichtungen konzentriert. In Dannenberg freute sich ein kleiner, mir bekannter Junge darüber, wenn die Pastorin in die Kita kam: „Das war das Highlight meiner Jugend und Frau Dreier ist knuffig toll“, sagt er. **Er ist jetzt 8 Jahre und will Pastor werden.**

Jüngstes Beispiel ist die Kirchengemeinde Wustrow, die uns beweist, dass die Letzten die Ersten sein werden. Und so ist es diesem Kirchenvorstand gemeinsam mit dem Bürgerverein Wustrow

und der Stadt gelungen, den Kampf gegen den Eichenprozessionsspinner im Waldkindergarten durch eine gemeinsame Lösung zu gewinnen.

Gerade die Stadt Wustrow hat im Verlustprozess des Küsterwerks ein solches mutmachendes Symbol gebraucht, und ich bin froh, dass wir als Kirche dazu beitragen konnten. **Das Symbol heißt: gemeinsam gestalten wir Heimat.**

Auch christliche Heimat im Hause Gottes ist eine solche Gestaltungsaufgabe. Wer darin eine Heimat hat, findet auch einen Ort für Trost und Ermutigung nicht nur im finden eines neuen Waldkindergartenplatzes, sondern auch in der Beteiligung durch eine Unterschriftenaktion für den Erhalt der Arbeitsplätze, die den Menschen im Küsterwerk sagt: **Ihr seid von uns hier gewollt.**

Ihr seid gewollt und wir wollen euch nicht beschämen und deswegen richten wir zukünftig unsere Formen kirchlicher Arbeit an dem aus, was wir aus der Studie „Zur Armut im ländlichen Raum“ gelernt haben.

Wir sind froh dass wir **mit Pastorin Küster in Plate und Lüchow** „die“ Expertin für genau diese Arbeit haben, die wir brauchen. Und wir sind froh, dass der Kirchenkreis auf Diakoniegottesdienste in diesem Jahr zurückblickt, die zeigen, dass das diakonische Interesse und die Diakonische Arbeit in den Ausschüssen des KKT und in den Kirchengemeinden sehr lebendig ist.

Dieses und viel anderes können sie natürlich in unseren wohl formulierten **Grundstandards** lesen, die nicht von fernen Zielen träumen, sondern unsere Realität beschreiben.

Auch das ist eine Stärke, dass wir Zukunft beschreiben können, ohne mit den Füßen vom Boden abzuheben.

Ich darf ihnen gratulieren, denn es sieht im Moment so aus, als ob unsere Grundstandards nicht nur von der Landeskirche in toto akzeptiert worden sind, sondern wir zumindest für den Sprengel Lüneburg der einzige Kirchenkreis sind, der nicht in Bereichen substantieller Arbeit nachlegen muss.

Die zwei kurzen Notizen, die wir aufs Erledigungsblatt geschrieben bekommen haben, sind längst abgearbeitet.

Leider muss ich ihnen an dieser Stelle allerdings sagen, das unser Votum, das wir mit den Grundstandards mitgeschickt haben, nämlich die Frage nach der Sinnhaftigkeit dieser Grundstandards insgesamt mit all ihrer Arbeitsbindung etc. bis zum heutigen Tag unbeantwortet geblieben ist und es sogar vielmehr den Anschein hat, das die Landeskirche gewillt ist, bei diesem Instrument zu bleiben.

Wir sollten bei unserer kritischen Einschätzung bleiben und dies weiterhin gegenüber der Landeskirche vertreten und uns nicht durch das viele Lob für kirchenmusikalische Arbeit, Diakonie und Seelsorge und kirchenkreisweite Jugendarbeit davon abbringen lassen.

Zugegebener Maßen waren die Grundstandards in diesem vergangenen Jahr für uns nicht so ausschlaggebend, da die Synode beschlossen hatte, das Einwirken z.B. durch den „Senatsbrief“ dieses Kirchenkreises und seiner Gremien zum Anlass zu nehmen, die Gnadenlosigkeit des Finanzausgleichsgesetzes abzufedern.

Es ist eben gerade dadurch, das wir nicht jammern, sondern mit Lösungen nach Hannover gefahren sind, diesem Kirchenkreis gelungen, die Landeskirche und darin die Synode davon zu überzeugen, das ein reines finanzpolitisch orientiertes Bild von Kirche nicht funktionieren kann.

Kirche darf nicht nur da möglich sein, wo das Geld ist, sondern muss da bleiben, wo das Geld nicht ist.

Es verursacht bei mir immer etwas Kopfschütteln, wenn von der Solidarität der Kirchenkreise untereinander gesprochen wird, als wäre die Zuteilung des Geldes das Wesentliche. Ich halte den Auftrag, den wir als Gesamtkirche wahrnehmen für das Wesentliche.

Natürlich verbindet sich dieses Umdenken der Landeskirche mit einer Beauftragungskultur.

Also verbinden sich mit dem **Strukturanpassungsfonds (STAF)** Aufgaben an uns.

Wer allerdings unter den Begriff Strukturanpassungsfonds versteht, das wir wieder, wie seit 1982 Strukturen in die Hand nehmen und permanent verändern, um damit vielleicht eine klar strukturierte, aber völlig inhaltslose Zukunft zu bauen, der irrt sich.

Mit dem nordelbischen Bischof Knut glaube auch ich nicht, dass Christus uns eines Tages fragen wird, wie gut wir in Strukturanpassung waren, sondern, was es dem geringsten seiner Brüder und Schwestern genutzt hat, dass wir überhaupt da waren.

Ich stehe dafür ein und halte es für sehr wichtig, dass wir in diesem Kirchenkreis ein Beispiel dafür sind, dass sich **Strukturpolitik nur dann bewährt, wenn man sie als Beziehungsarbeit versteht.**

Wer Kirchengemeinden zusammenführen will, wer Kirchenkreise zusammenführen will, braucht nicht nur die Zeit, den Mut und den Willen dazu, sondern Reifeprozesse für das gemeinsame wachsen. Zeit, um aus den Fehlern zu lernen, statt sie mit der nächsten Struktur unterzukehren. Zeit, um aus den zurückliegenden Verletzungen heraus wieder Vergebung zu wagen. Zeit, das Erleichternde, den Mehrwert an der neuen Gemeinschaft in der Region zu entdecken. Diese Prozesse haben dazu geführt, dass unser Kirchenkreis neben Leine-Solling, der Kirchenkreis ist, der **in der Gestaltung der Kirche im ländlichen Raum am weitesten** ist.

Natürlich haben die Zusammenlegung, die Stellenstreichung und alles was damit verbunden ist, geschmerzt und waren langsam und schwer einzuüben.

Man musste erst die Erfahrung sammeln, das es gut ist, das man nicht mehr alles alleine schaffen muss, sondern das man einen Nachbarn hat, der das gleiche an Herausforderungen hat und mit dem man diese Herausforderung gemeinsam aufnehmen kann.

Mittlerweile sind wir, was die **regionalen Kooperationen betrifft in dieser Landeskirche am aller allerweitesten.**

Denn sie als Kirchenvorsteher und Kirchenvorsteherinnen haben längst den verzagten Blick auf den eigenen Kirchturm gewendet und gestalten Kirche in der Region gemeinsam.

Alle Kirchengemeinden, ausgenommen Dannenberg (mangels Umfeld), sind in regionalen Kooperationen. Und wenn wir das ganze landsoziologisch sehen, sind wir nicht nur als Kirche ganz weit vorne, sondern wir passen mit unseren regionalen Kooperationen längst in die Realität des „**Regionale Dorfes**“.

Das regionale Dorf ist mittlerweile ein in die Fläche hineinatmendes Gemeinwesen, das die Kompetenzen unterschiedlicher Dörfer zum Bleibenkönnen im ländlichen Raum vereint.

Sie sehen es dort, wo man sich über „unsere“ Gastwirtschaft im Nachbardorf freut.

Sie sehen es dort, wo Bürgermeister und Pastor gemeinsam bei einem 85sten Geburtstag willkommen sind, obwohl es weder ein Rathaus noch eine Kirche in diesem Dorf gibt.

Regionalisierung hat keine andere Wahl, als Kirche zu den Menschen zu tragen. Das macht sie chancenreich und gleichzeitig schwer.

Denn wir sehen, wenn wir noch mehr Stellen streichen, gleiten wir **in eine Entkirchlichung hinein.**

So geht es nicht nur uns, das ist **kein Einzelschicksal der Kirche und hat nichts mit der Kirchenkritik einer immer säkularer werdenden Gesellschaft zu tun.**

So ergeht es auch den Kommunen, Vereinen, den Unternehmen, die an Ehrenamtlichkeit und Akzeptanz dort verlieren, wo Verantwortungsträger nicht mehr am Ort sind und die Verantwortung für ein Gemeinwesen nicht mehr in Hände, sondern nur noch auf die Erde fällt.

Also bewährt sich zunehmend: Gemeinwesen Orientierung kirchlichen Handelns.

Es ist also kein Wunder, wenn Kirche genau dort plausibel und erfolgreich ist, wo **sich kirchliche Arbeit mit Gemeinwesenarbeit verbinden, wie z.B. in Bösel** und an vielen anderen Orten.

Vielleicht erklärt das, warum uns gegen unserer aller **Befürchtungen, die Kirchenvorstandswahl in diesem Frühjahr so positiv überrascht hat.** Wenn wir ehrlich sind, hätte keiner damit gerechnet, dass wir in allen Kirchenvorständen mangels KandidatInnen wieder arbeitsfähig sein werden.

Dieses ist eine Freude und ein Auftrag zugleich. Denn allen Kirchenvorstehern, den gewesenen, den bleibenden und den neuen, ist eines gleich, wenn sie sagen: „Mit dieser Kirche hier möchten wir etwas anfangen.“

Daraus ergeben sich Aufträge an den Kirchenkreis, die den Kirchenvorständen, diese engagierte Arbeit ermöglichen.

- **Wie kann es weiterhin gelingen, ein Kirchenkreis mit vielen kleinen Kirchengemeinden zu bleiben und das Engagement vor Ort zu lassen und zu stärken?**
- **Wie können wir weiterhin verhindern, dass dieser Kirchenkreis in die Gefahr, kommt mit irgendjemanden fusioniert zu werden?**
- **Wie können wir ab 2016 die unterstützende Kraft kirchliche Verwaltung hier bei den Ehrenamtlichen belassen, auch wenn die unmittelbare Unterstützung der Kirchengemeinden nach Uelzen ins Kirchenamt abwandern wird?**
- **Und wie können wir dem demographischen Wandel so begegnen, dass wir ihm nicht schicksalhaft erliegen, sondern ihn als seelsorgerliche und als Kirche bildende Gestaltungsaufgabe annehmen?**

Wo gehen wir also hin?

Auch das wissen wir längst. Mit dem Strukturanpassungsfonds haben wir begonnen unsere Zukunft zu gestalten und nicht einfach nur unseren Hals zu retten.

Sie erinnern sich an diese lange, lange, lange KKT-Sitzung, in der der Superintendent noch mehr geredet hat als heute.

Auch wenn einer von ihnen damals gesagt hat: „Huch, jetzt bin ich weggenickert und als ich aufgewacht bin, war immer noch das gleiche Thema dran“

Dieses war die entscheidende Sitzung, in der wir uns in Richtung Zukunft gedreht haben - wieder einmal und ich hoffe wieder einmal mit Erfolg.

Zumindest haben wir die Landeskirche beeindruckt und nicht nur deswegen, weil wir so mutige Menschen sind, sondern weil wir im Vertrauen auf die Hilfe Gottes das Leben in die eigenen Hände nehmen, wie es das „ecclesia semper reformada“ – „die Kirche erneuere sich ständig“ uns in unsere lutherische Wiege gelegt hat..

In wenigen Tagen werden wir einen **Chorcoach** einstellen, so hoffe ich, der nicht nur die Arbeit in der Dannenberger Kantorei weiterführen wird, sondern uns helfen wird, uns musikalisch so zu verändern, dass das Älterwerden und das Anderswerden der Bevölkerung nicht zu kirchenmusikalischen Abbrüchen, sondern zur Belebung führt.

Das können wir, weil der Ausschuss für Kirchenmusik landeskirchenweit die einzige **Kirchenkreis-Kirchenmusikkonzeption** geschrieben hat, die Grundlage für entwickelndes Handeln in diesem Bereich ist. (Ich versuche zukünftig das Wort großartig und einzig zu vermeiden, aber es fällt mir schwer, denn sie sollen merken, dass Ihr Engagement in diesem KKT und in diesem Kirchenkreis vielfältige Früchte hervorgebracht hat.)

Mittlerweile hat sich längst ein sehr fruchtbar arbeitendes Team gebildet, das den Gedanken **der Gemeindeakademie** auf Kirchenkreisebene weiterverfolgt.

Wobei Akademie nicht das Wort ist, das am geeigneten erscheint. Denn was wir dort vorhaben, nämlich dass Haupt- und Ehrenamtliche hier vor Ort, ohne verreisen zu müssen, voneinander und miteinander auf Augenhöhe lernen werden, braucht noch einen griffigen Namen. Damit führen wir die Kirche der Getauften hoffentlich aus der Abhängigkeit der Hauptamtlichkeit, ohne auch nur in Verdacht zu stehen, einen ehrenamtlichen Ersatzdienst einzuleiten. Hier sollen alle Hilfe für ihre Tätigkeit erfahren.

Am 8.11.2012 hatte der nächste Ausblick durch das Zukunftsfenster seinen Anfang genommen. Das **Institut für Evangelische Theologie Evangelisation und Gemeindeentwicklung (IEEG)** in Greifswald wird mit uns über die nächsten vier Jahre arbeiten. Auch das ist Inhalt des Strukturanpassungsfonds.

Worum wird es gehen?

Es geht um die Elementarisierung unserer Arbeit. Das Richtige am richtigen Ort machen. Ballast abwerfen. Aus Überforderungen aussteigen. Wir werden gemeinsam die Antwort auf die Fragen suchen die uns Schlüssel in die Zukunft sein soll:

- Wozu sind wir als Kirchengemeinde und Kirche Christi in unserem speziellen Ort gut?
- Wie wollen wir Kirche sein und womit müssen wir uns dann beschäftigen und womit nicht?

Dieser Aspekt ist ganz, ganz wichtig. Denn wir haben als Kirchengemeinden und Kirchenkreis alles gemacht, was man an Strukturveränderungen machen kann und doch sind wir inhaltlich nicht weiter gekommen.

Also Schluss mit Strukturveränderungen. Jetzt geht es um die Inhalte.

Es ist höchste Zeit, denn die Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher mahnen an und haben Lust, das Eigentliche zu tun, und nicht nur über Verwaltung und vieles anderes zu reden, sondern **sich über die Bedeutung des Glaubens Gedanken machen zu können, darin eine Sprachfähigkeit zu finden und daraus Handlungen abzuleiten.**

Mit dieser Lust, die sie haben, und dieser Notwendigkeit, die sie sehen, werden wir den Prozess mit dem IEEG gemeinsam gestalten.

Denn wenn wir in der säkularisierten Welt nicht mehr sagen können, wozu wir da sind, und wozu wir gut sind, wird es keine Zukunft geben.

Jedenfalls keine Zukunft in der Tradition der Kirche, die wir jetzt leben.

Die Kirche Christi wird nicht untergehen, denn sie hängt nicht an der Definition der Größe und die Anzahl der Gottesdienstbesucher.

Wir sind jetzt dran heraus zubekommen, wie das Leben der Kirchengemeinden in der Zukunft gestaltet werden kann, damit die Menschen die Wahrheit erkennen, das ihnen geholfen werde, dass sie getröstet werden, und das sie Anteil an einer Kirche, in der keiner verloren geht.

Deutlich Kirche sein

Kirche ist keine Interessengemeinschaft, die um das Wohlwollen der Welt buhlt. Sie vertritt auch nicht die Interessen ihrer Mitglieder, sie vertritt das, was die Menschen ihrer Zeit und an ihren jeweiligen Herausforderungen aus dem Evangelium verstanden haben.

Kirche ist kein Verein, sie ist eine Institution. Institutionen haben einen Auftrag am Gemeinwohl und sind keine Zufallslobbyisten

Kirche ist mit dem Luccumer Vertrag von 1955 zwischen Staat und Kirchen mit einem Öffentlichkeitsauftrag ausgestattet. Er regelt die Anwendung der Religionsfreiheit im täglichen zivilen und öffentlichen Leben. Der Auftrag an die Kirche ist die kritische Begleitung des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft im Sinne des Gemeinwohls. So ist die Religionsfreiheit die Garantievoraussetzung, dass alle Bürger frei sind, ihre Rechte wahr zu nehmen. Die Religionsfreiheit wird heute oft als das Recht auf private Seligkeit, so wie noch der alte Fritz sagte: „Jeder soll nach seiner Fasson selig werden“, ansonsten können Staat und Mächte im Staat alles machen, was sie wollen. Wir hören dass oft, wenn uns Menschen sagen: „Kirche soll sich aus der Politik heraushalten.“

Auch als Kirchenkreistag machen wir keine Politik, wir begleiten aber Politik kritisch, weil der Staat nach dem Erschrecken nach dem 3. Reich es selbst als Schutz aller will.

Kirche ist politisch, denn sie ist für Menschen da. Wer Menschen vertritt, handelt ob er will oder nicht politisch, also als Staatsbürger und las Institution im Staat, weil das Demokratie ist.

Bei vielen Entscheidungen um das Endlager auch bei der Unterstützung der **Klage der Kirchengemeinde Gartow** gegen die Bundesrepublik Deutschland, sind wir dieser Aufgabe um der Menschen und der Schöpfung willen getan.

Und uns freut es in keiner Art und Weise das Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren werden und das es nun zu einem Baustopp gekommen ist. Wir haben es nicht einmal bewirkt, da nicht die Klage der Kirchengemeinde, sondern politisches Taktieren dazu geführt hat. Es geht uns bei der Klage insgesamt bei der Frage um Gorbleben nicht um Siegen oder verlieren, Verloren haben wir in den letzten 40 Jahren alle.

Glagen, kommt auch von Klären, und es ist Zeit zu klären, wie wir in einem Endlagersuchgesetz zu Lösungen kommen,. Damit das Erleiden und Erdulden ein Ende hat.

Wir muten es uns und allen anderen zu, weil wir aus einer tiefer christlicher und theologisch begründeter Überzeugung heraus uns verpflichtet sehen, das es besser ist, in einer Welt der Gerechtigkeit zu leben, als in einer unerlösten Welt der ungelösten Fragen und aufgeschobenen Kriterien für die Entscheidungen, mit ungeklärtem Risiko für die Schöpfung und das Geschöpf.

„Wir leben in einer unerlösten Welt“ wie es die Barmer Theologischen Erklärungen Artikel 5 sagt. Kaum einer kann das so gut verstehen wie die Menschen hier in Lüchow-Dannenberg, die als Befürworter oder Gegner mit der ungelösten Frage des Endlagers leben müssen.

Das hat schon so viel Lebensmut und Lebenswillen und alles Vertrauen gekostet.

Mehr Verlust, mehr seelische Tode an dieser Stelle können wir uns nicht leisten, wenn wir hier zukünftig mit oder ohne Endlager gemeinsam leben wollen.

Deshalb mein Appell an alle, keiner möge sich über seinen Bruder und seine Schwester erheben. Nach 40 Jahren gehören wir alle zu den Verlierern und wir können nur gewinnen, wenn wir tun, was dem Frieden dient.

Daran und an vielem anderem hat dieser Kirchenkreistag wegweisend gearbeitet.

Daran bin ich gerne bereit, mit ihnen im neuen Kirchenkreistag und auch dem Kirchenkreisvorstand in den nächsten 5 Jahren weiter zu arbeiten.

Wir werden nicht alles richtig machen.

Wir wissen auch nicht ob wir die Richtigen sind für das, was kommen wir.

Wir leben aber aus dem Vertrauen, das Gott uns an diesen Platz geführt hat und das es kein Zufall ist, dass wir hier sind.

So getragen, treu und demütig, Rat im Gebet erbittend und Hoffnung aus dem Evangelium suchend, sehen wir auf den Amtszeit dieses KKTs zurück und können uns mit den neuen Mitgliedern des nächsten KKT an die Arbeit machen.

Gottes Segen sei mit uns.

Propst Stephan Wichert-v. Holten